

Ewa Matkowska (<https://orcid.org/0000-0002-9323-6949>)
Universität Wrocław

Theologische Essays von Rudolf Krämer-Badoni

„Nichts als genaues Nachdenken“¹ – für das publizistische und essayistische Werk von Rudolf Krämer-Badoni gibt es kein passenderes Motto als den Satz aus seinem vorletzten Buch „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“ (1988). Ein klares, unbestechliches, unvoreingenommenes und stets kritisches Denken ist eine Qualität, die Rudolf Krämer-Badoni in seinem ganzen Schaffen auszeichnet. Es war für ihn kein Tabu, seine Meinung und Position zu ändern, wenn das Wissen und Nachdenken ihn dahinführten.

Rudolf Krämer-Badoni (1913–1989) war Schriftsteller, Übersetzer, Publizist, Kritiker, langjähriger Mitarbeiter der *FAZ* und *Welt*, eine medienpräzise und -wirksame Persönlichkeit in der alten BRD. Zu seinen Werken zählen mehrere Romane (u. a. „In der großen Drift“, 1946; „Bewegliche Ziele“, 1966; „Gleichnis mit einer Unbekannten“, 1977), Erzählungen, Essays und Abhandlungen in Buchform zu politischen Themen („Vorsicht, gute Menschen von links“, 1962; „Anarchismus“ 1970; „Die niedliche Revolution“, 1973), Biografien („Ignatius von Loyola oder die größere Ehre Gottes“, 1964; „Galileo Galilei“, 1983), eine literarische Autobiographie („Zwischen allen Stühlen. Erinnerungen eines Literaten“, 1985), Abhandlungen zur Ästhetik (u. a. „Über Grund und Wesen der Kunst“, 1960) sowie theologische und kirchengeschichtliche Essays und Abhandlungen.²

Der folgende Beitrag macht sich zum einen zum Ziel, an den Schriftsteller und konservativen Denker zu erinnern. Zum anderen wird in dem Beitrag ein Teil des Schaffens von Krämer-Badoni besprochen, nämlich die theologischen Essays in Buchform. Zu ihnen zählen in chronologischer Abfolge: „Die Last, katholisch zu sein“, 1967; „Revolution in der Kirche“, 1980; „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“ 1988, „Leben, Lieben, Sterben ohne Gott“, 1989. In methodologischer Hinsicht ist der Artikel historisch-hermeneutischen Forschungen zuzurechnen.

Rudolf Krämer-Badoni schrieb einige Essays in Buchform, in denen er fundiertes Wissen auf den Gebieten Theologie, Politik, Kunst und Ästhetik in einem streitbaren Ton und literarisch geschulten Stil präsentierte. Ein großer Vorteil der Texte ist, dass Krämer-Badoni aus mehreren Sprachen übersetzte und in seinen Büchern auf Originalquellen in klassischen Sprachen, Französisch, Italienisch und Englisch zurückgriff. So enthalten seine Bücher auch ins Deutsche übertragene Quellen. Die

¹ Rudolf Krämer-Badoni, *Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche*, München 1988, S. 277.

² Beitrag zu Krämer-Badoni. In: *Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert*, Bd. XXXII, hrsg. von Lutz Hagedstedt, Berlin, Boston 2019, S. 2–3.

Essayistik von Krämer-Badoni zu lesen ist stets ein Vergnügen. In den Lexika wird er als „katholischer deutscher Schriftsteller und Publizist“³ bezeichnet, der aufgrund seiner Kritik an der Institution der Kirche am Ende seines Lebens zu einer atheistischen Position gefunden habe. Da nach der Meinung Krämer-Badonis, die er vor allem in seinem Ästhetik-Buch „Vom Grund und Wesen der Kunst“ formulierte, die Kunst ausschließlich ästhetischen Prinzipien verpflichtet sei und es somit keine christliche oder katholische Kunst geben könne,⁴ würde der Schriftsteller sich selbst wahrscheinlich nicht als „katholischen Schriftsteller“ bezeichnen. Es stimmt aber, dass er den christlichen Themen viel Platz in seinem Werk einräumte. Krämer-Badoni war ein entschiedener Kritiker des Marxismus in allen seinen Ausprägungen und Varianten und ein scharfer Kritiker der linken Intellektuellen; im Grunde ein Traditionalist und zugleich ein Querdenker. Es ist spannend und lehrreich, seinen kritischen theologisch-ethischen Erwägungen zu folgen. Kritik erfolgt bei ihm nie aus ideologischen Positionen, sondern aufgrund gewonnener Erkenntnis. Um die Dreh- und Angelpunkte seines Werdegangs besser darzustellen, werde ich in dem Artikel nicht chronologisch vorgehen. Ich beginne mit dem bereits erwähnten späten Buch „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“. Es ist 1988 erschienen, ein Jahr vor dem Tod des Schriftstellers. Wenden sich viele Menschen im Alter dem Glauben und der Kirche zu, geht Krämer-Badoni genau den umgekehrten Weg. Er wendet sich vielleicht nicht vom Glauben, aber von der Kirche ab.

Der Wendepunkt – späte theologische Buchessays

Mit „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“ reagierte Krämer-Badoni auf die Aussage des von ihm in seinem früheren Buch „Revolution in der Kirche. Lefebvre und Rom“ (1980) sehr verteidigten Bischofs Marcel Lefebvre. In einem Brief an den Papst 1985, so der Autor, „[...] verwahrte er [Lefebvre, E.M.] sich gegen das Schöntun gegenüber den Juden, den ‚erklärten Feinden des Christentums‘. Einige Jahre vorher hatte ich ein Buch über die Rebellion Lefebvres gegen das Zweite Vatikanische Konzil geschrieben und seine Haltung für ‚katholischer‘ als die Haltung des Konzils erklärt“⁵, schreibt Krämer-Badoni im Vorwort. Krämer-Badoni befasst sich in dem Buch „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“ mit zwei großen Themenkomplexen: der Einstellung der Kirche zu Juden und zu Frauen, und kommt zu der für einen Katholiken erschütternden Erkenntnis, dass der unwandelbare, konstitutive Kern des Christentums: das Fundament an Texten, die Überzeugung von der göttlichen Führung, d.h. der ständigen Erneuerung der Kirche durch den Heiligen Geist, und das eschatologische Ziel das Christentum zu einer „totalitären

³ Beitrag zu Krämer-Badoni, Rudolf. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, http://www.bautz.de/bbkl/k/kraemer_badoni_r.shtml (1.09.2018).

⁴ Dies legt der Autor ausführlich in der Monographie „Über Grund und Wesen der Kunst“ von 1960 auseinander.

⁵ Rudolf Krämer-Badoni, Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche, München 1988, S. 9.

Religion“⁶ machen würde. Die Gräueltaten der Institution Kirche in der Geschichte: die Verfolgung von Juden und der Hexerei bezichtigten Frauen, die sich jahrhundertlang hinzogen, seien eine Konsequenz des theologischen und institutionellen Fundaments der Kirche und sie könnten nicht als Taten von „Sünder(n) im Schoß der Kirche“⁷ abgetan werden. Das geschichtliche Argument, wonach es gute und böse Beispiele in der Geschichte der Kirche gegeben habe, greift nach Krämer-Badoni zu kurz. Das Fundament der Kirche birgt das Problem in sich. Wie argumentiert Krämer-Badoni?

Einen historischen Abriss der Diskriminierung von Juden und Frauen verbindet er im Buch mit dem Nachdenken über theologische Quellen und stellt vor allem fest, dass in den Abhandlungen der großen Kirchenlehrer und Philosophen der frühen Zeit die Grundlagen für die Diskriminierung vorhanden seien. Antisemitische Theologie findet der Autor bei Augustinus (354–430) und Thomas von Aquin (1225–1274), den er andererseits für ästhetische Texte sehr bewundert. „Die Juden leben in Zerstreuung, damit sie für Christus Zeugnis ablegen. Das stammt von Augustinus, und es begründete für die Päpste das erniedrigende Lebenlassen der Juden bis zum 19. Jahrhundert: „Gehört ihr nicht eher zu den Feinden dessen, der im Psalm spricht: >Gott hat mir an meinen Feinden Lust erwiesen; töte sie nicht, damit sie nicht dein Gesetz vergessen, zerstreue sie in deiner Macht.< Deshalb vergeßt ihr nicht das Gesetz Gottes, sondern tragt es überall hin, den Völkern zum Zeugnis, euch zur Schmach.“⁸ In dem Text von Augustinus wurde der Psalmtext (Psalm 59) aus dem Kontext herausgerissen, der Trost Gottes für Israel ausgelassen und somit der Sinn verdreht.⁹ Neben der gottgewollten Zerstreuung der Israeliten sei, nach Krämer-Badoni, auch ihre Unterlegenheit den Christen gegenüber das zweite wichtige Argument gewesen, das zur diskriminierenden Gesetzgebung (auch säkularer Gesetzgebung) und weiterer Verfolgung führte. Die Juden lebten zum Zeichen ihrer Verworfenheit in Knechtschaft: „Augustinus: >Der Ältere muß dem Jüngeren dienen, d. h. das frühere Volk der Juden dem später geborenen Volk der Christen [...] So ist nun der Jude der Sklave des Christen [...]“¹⁰ Bei Thomas von Aquin heißt es: „Da die Juden ewiger Knechtschaft überliefert sind, können die Fürsten über deren irdische Güter wie über ihr Eigentum verfügen“ und in *Summa theologiae*: „Auch darin begeht die Kirche kein Unrecht, daß sie, da die Juden Sklaven der Kirche sind, über deren Güter verfügen kann.“¹¹

Für die Verfolgung der Frauen durch die Inquisition macht Krämer-Badoni nicht nur die kirchlichen Hierarchen, sondern auch große Theologen verantwortlich. Thomas von Aquin nennt er in seinem Essay sarkastisch den „Samenabzapfungstheoretiker“¹², weil sich der scholastische Philosoph ausführlich über den Geschlechtsverkehr der Dämonen ausgelassen habe. In *Summa theologiae* hieß es dazu:

⁶ Ebd., S. 278.

⁷ Ebd., S. 271.

⁸ Ebd., S. 23.

⁹ Vgl. Ebd., S. 23–24.

¹⁰ Ebd., S. 25.

¹¹ Ebd., S. 37.

¹² Ebd., S. 195.

„Wenn aus dem Koitus der Dämonen manchmal Geburten folgen, so stammen sie nicht aus dem von ihnen oder ihren angenommenen Körpern ausgeschiedenen Samen, sondern aus dem Samen, der zu diesem Zweck von irgendeinem Mann empfangen wird, nämlich indem der Dämon, der bei dem Mann [vorher] den Sukkubus [weiblicher Dämon, E.M.] macht, bei der Frau den Inkubus [männlicher Dämon, E.M.] macht, so daß der, der geboren wird, nicht ein Kind des Dämons, sondern jenes Mannes ist, dessen Samen abgezapft wurde.“¹³

Die dämonologischen Schriften der Theologen sind in die praktischen Ratgeber für Hexenverfolger eingegangen, wie etwa den bekannten *Hexenhammer* (1487). Aussagen, wie die oben genannten, wurden von Frauen unter Folter erpresst, was den Tod am Scheiterhaufen zur Folge hatte. Vorstellungen, dass Frauen angeblich „Gefäß der Sünde“ seien und Männer verführen würden, erklärt Krämer-Badoni mit theologischen Bibelauslegungen: Die Schlange wandte sich an Eva und nicht an Adam; der Mann ist von Gott erschaffen, das Weib aber nur aus der Rippe des Mannes; verehrungswürdig ist die Jungfräulichkeit; der Geschlechtsakt ist – z.B. nach dem heiligen Bonaventura – „lasterhaft“ und „ekelhaft“.¹⁴ Verhängnisvolle Folgen schreibt der Autor in Bezug auf den ersten Themenkomplex – die Judenverfolgung – der paulinischen Theologie und dem Evangelium des Hl. Johannes zu.

„Der Verfasser des Johannesevangeliums läßt Jesus in einer Diskussion mit ganz besonderen Juden sagen: „Ihr habt den Teufel zum Vater.“ (Joh 8,44) [...] Generell gegen die Juden geht es in der Apokalypse. Dort ist von Leuten die Rede, die sich Juden nennen und es nicht sind“ – das neue Israel ist eben die Kirche, die Juden sind enterbt; ihre Synagoge wird zur „Synagoge des Satans“. [...] Es ist ausgeschlossen, daß diese Töne von demselben Johannes stammen, der noch nach dem Pfingstereignis zusammen mit Petrus „zum Gebet in den Tempel ging“ [...].“¹⁵

Die paulinische Theologie, wonach der Glaube an Christus Vorrang vor dem Gesetz habe und dieses sogar außer Kraft setzen könne, interpretiert Krämer-Badoni als Beginn einer aggressiven Bekehrung der Juden und der Enterbung ihrer Schriften. Moderne ökumenische Dialoge zwischen den beiden Religionen entlarvt Krämer-Badoni als – theologisch betrachtet – unhaltbar.

„Über die Hauptsache, den strengen Einen und den mystischen Dreifaltigen, der eine seiner drei Gestalten in den Gottmenschen Jesus inkorporierte, kann es natürlich keinen Dialog geben. Das gilt für die Strenggläubigen auf beiden Seiten; die Lauen und Säkularisierten auf beiden Seiten wüßten ohnehin nicht, worüber sie dialogisieren sollten. Aber es ist doch derselbe Gott, meint die Kirche und ist dabei im Irrtum. Für einen streng monotheistischen Juden ist die jungfräuliche Gottesgebärerin und der Dreifaltigkeitsgott ganz einfach eine Lästerung und sonst nichts.“¹⁶

¹³ Vgl. Ebd., S. 145–146.

¹⁴ Vgl. Ebd., S. 190–191.

¹⁵ Ebd., S. 200.

¹⁶ Ebd., S. 100.

Dass Gott einen Neuen Bund mit den Christen geschlossen hat und somit der Alte Bund aufgehoben sei, sei eine Interpretation der Christen. Die Dogmen der Kirche, konstatiert Krämer-Badoni, seien nicht auf die Lehre Jesu zurückzuführen.

Neben den Texten bildet die Erneuerung der Kirche durch den Heiligen Geist und die christliche Eschatologie das Fundament der Kirche. Krämer-Badoni sieht in diesem Fundament die Quelle der Übel und Verbrechen, die er in seinem Buch dokumentiert. Dass die Kirche vom Heiligen Geist erneuert wird und „immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ geht, dem widerspricht Krämer-Badoni aufs schärfste: „Kein Geist hat sie je gelenkt. Sie war von Anfang an ein machthungriger Apparat, der menschenunwürdige Gesetze kanonisierte, die den Rabbi Jesu hätten erblassen machen.“¹⁷ Die „blutigsten Folgen“ hatte nach Krämer-Badoni das dritte Fundament der Kirche: das eschatologische Ziel, das zur Theodizee (Rechtfertigung Gottes für das Leiden in der Welt) „den Satan und die folgenschwere Dämonologie erfordert, den Tod von der dämonischen (Erb-) Sünde herleitet, die Erlösung vom Tod und den Endsieg Gottes über den Satan verheißt“¹⁸. Krämer-Badoni stellt abschließen fest: „Der fundamentale Charakter dieser Religion erfordert ihre Ablehnung“.¹⁹ Die apologetischen Argumente, nämlich die christliche Ethik oder Leistungen auf dem Gebiet der Kunst, lässt er nicht gelten. „Alles Schöne und Hohe und kulturell Förderliche und künstlerisch Hinreißende, das aus dem Christentum geflossen ist, wiegt die vergifteten und vergiftenden Grundlagen des Christentums nicht auf. Kulturelle Leistungen können nicht als Alibi für eine Religion dienen.“²⁰ Die Ethik, argumentiert der Autor, sei längst Bestand des westlichen Rechtssystems geworden. „Also Atheismus?“, fragt er am Ende des Essays. „Kein Gedanke“²¹ – lautet die Antwort.

„Ob es Gott gibt oder nicht, daß muss ich dahingestellt sein lassen. [...] Wenn es einen Gott gibt, so offenbart er sich nicht. Wir kommen aus dem Dunkel und gehen ins Dunkel. So lange wir im Licht leben, sind wir vom Bewußtsein der Sterblichkeit bedingt und müssen sehen, wie wir sowohl einzeln als auch gemeinsam diese Welt lebenswert machen. Ob unseren Geist nach dem Tod eine andere Existenz erwartet, kann uns nicht interessieren.“²²

Der letzte große Essay des Autors endet also nicht mit der Anerkennung der atheistischen, sondern eher mit einer agnostischen Position. Wie auch in anderen Abhandlungen liefert Krämer-Badoni eigene Übersetzungen zahlreicher zitierter Quellen: aus dem Lateinischen, Französischen und Italienischen. Ein Jahr später, im Todesjahr des Schriftstellers, erschien das Buch „Leben, lieben, sterben ohne Gott“ (1989). Krämer-Badoni radikalisierte seine bisherige Position und in zahlreichen Wiederholungen nannte er das Christentum und andere monotheistische Religionen

¹⁷ Ebd., S. 267.

¹⁸ Ebd., S. 271–272.

¹⁹ Ebd., S. 275.

²⁰ Ebd., S. 273.

²¹ Ebd., S. 277.

²² Ebd., S. 277.

totalitär und forderte die Leser auf, den Glauben aufzugeben. Die Argumente kennt man bereits aus dem Buch „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“. Sie werden weitgehend wiederholt, aber in einem scharfen, für Christen sogar beleidigenden Ton. Gegen die wiederholten Beteuerungen des Schriftstellers spricht aus diesem letzten Buch eine große Verbitterung. Die letzten theologischen Essays des Autors widersprechen den Positionen, die er in seinem früheren Werk vertreten hat.

Lefebvre und Rom. Die Hintergründe des II. Vatikanischen Konzils

Viel Aufsehen erregte Krämer-Badoni 1980 mit seinem Buch über den Erzbischof Lefebvre und die Hintergründe des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965). Nach der Lektüre des Buches wird dem Leser klar, welche gedanklichen Manipulationen sich hinter den positiv klingenden Begriffen wie Ökumene, Demokratisierung der Kirche, Reform der Liturgie, Öffnung der Kirche zur Welt verbergen. „Revolution in der Kirche. Lefebvre und Rom“ ist ein sehr empfehlenswertes Buch, weil es einem nicht theologisch geschulten Leser ermöglicht, die ihn durchaus betreffenden Veränderungen innerhalb der Katholischen Kirche zu verstehen. Krämer-Badoni zeigt, dass die Beschlüsse des II. Vatikanum eine Aushöhlung der Lehre der katholischen Kirche bewirken und letztendlich einer fortschreitenden Laizisierung der Gesellschaft Tür und Tor öffnen. Verantwortlich für diese Entwicklung macht Krämer-Badoni vor allem den Papst Paul VI. und – als Initiatoren der sog. Reformen im Hintergrund – links angehauchte Theologen, vor allem aus Deutschland und Frankreich. Die sog. Reformen und die Öffnung zur Welt würden die Kirche zum Einflussbereich marxistischer Strömungen machen. Allen diesen Tendenzen widersetzte sich entschieden der französische Erzbischof Marcel Lefebvre (1905–1991). Als „Reaktionär“ und „Rechter“ beschimpft, bezweckte er nur, dass die katholische Kirche ihrer Lehre und Tradition treu bleiben solle. Die Lehre dürfe nach Lefebvre nicht „reformiert“ werden, denn dies würde einfach den Abfall vom Glauben und Häresie bedeuten. Lefebvre kämpfte um die Erhaltung der Liturgie nach dem tridentinischen Ritus (benannt nach dem Konzil von Trient im 16. Jh.). Der von dem II. Vatikanischen Konzil beschlossene neue Ordo Missae (die neue Messordnung) mit überarbeitetem Messetext – nach dem II. Vatikanum für jeden Katholiken die bekannte und geläufige Messordnung – greift nach Lefebvre eigentliche Glaubensgrundsätze an. Die Veränderungen seien nach Krämer-Badoni so bedeutend, dass sich die katholische Messe der evangelischen annähern würde, was bei den bestehenden Glaubens- und Traditionsunterschieden zwischen den beiden Konfessionen weder wünschenswert noch sinnvoll sei. Krämer-Badoni schreibt deshalb von den Reformen des II. Vatikanischen Konzils als von der „Zweiten Reformation“²³. Die wichtigsten Veränderungen im Ablauf der Messe sollen an der Stelle sehr kurz skizziert werden. Die Realpräsenz Christi in Brot und Wein als Erneuerung des Opfers weicht einer nur symbolischen Präsenz. „Der Akzent wird hartnäckig auf das Mahl und das

²³ Rudolf Krämer-Badoni, *Revolution in der Kirche. Lefebvre und Rom*, München 1980, S. 12

Gedächtnis gelegt statt auf die unblutige Erneuerung des Opfers von Kalvaria...“²⁴. Geschwächt wird die Rolle des Priesters. Er wird zum Vorsitzenden der Gemeinde. In der neuen Messe „[...] ist weder die wirkliche Gegenwart enthalten noch die Wirklichkeit des Opfers noch die Sakramentalität des konsekrierenden Priesters noch der in ihm selbst liegende Wert des eucharistischen Opfers, unabhängig von der Anwesenheit der Versammlung.“²⁵ Die neue Messe erweckt den Anschein, als ob die Anwesenheit der Gemeinde notwendig wäre für den Vollzug der Eucharistie und nicht allein die vom Priester vollzogene Wandlung von Brot und Wein. Im kritischen Kommentar der Kardinäle Ottaviani und Bacci hieß es dazu:

„Die Messe ist das Sühneopfer. Auch dieser Zweck ist abgebogen, denn statt den Akzent auf den Nachlaß der Sünden der Lebenden und Toten zu legen, legt man ihn auf die Speisung und Heiligung der Anwesenden [...]. Christus hat das Sakrament beim letzten Abendmahl eingesetzt und sich in die Verfassung eines Schlachtopfers begeben, um uns mit seinem Opferzustand zu vereinen; dies geht dem Essen voraus und hat einen vorrangigen und vollen Erlösungswert als Zuwendung der blutigen Opferung. Das der Messe beiwohnende Volk ist ja auch nicht verpflichtet, sakramental zu kommunizieren. [...] Im neuen Ordo wird die Darbringung zu einer Art Geschenk-Austausch zwischen Mensch und Gott denaturiert: der Mensch bringt das Brot, und Gott tauscht es in „Brot des Lebens“ um; der Mensch bringt Wein, und Gott tauscht ihn um in „geistliches Getränk“. [...] Es erübrigt sich, auf die absolute Unbestimmtheit der beiden Formulierungen „Brot des Lebens“ und „Geistliches Getränk“ hinzuweisen, die alles Beliebige bedeuten können. Wir finden hier wieder denselben Hauptirrtum wie bei der Definition der Messe: Dort ist Christus nur geistigerweise unter den Seinen gegenwärtig, hier Brot und Wein „geistig“ und nicht substantiell verändert.“²⁶

Die sakramentale Handlung des Priesters wird abgeschwächt durch die Formel „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ und im weiteren Verlauf der Messe durch die Akklamation „deinen Tod, oh Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst“, die gerade in dem Moment vorgetragen wird, wenn Christus substantiell auf dem Altar gegenwärtig ist. Eine Zweideutigkeit – so die Kommentatoren – die die Realpräsenz abschwächt, denn es wird auf die Ankunft Christi am Ende der Zeiten gerade in dem Augenblick verwiesen, in dem er durch die sakramentale Wandlung anwesend ist. Sowohl Lefebvre als auch andere Traditionalisten und mit ihnen sehr viele Katholiken sahen in den sog. Reformen eine der Lehre und dem Kult widersprechende Tendenz zur Liberalisierung und in deren Folge eine Schwächung der Kirche und des Glaubens.

Krämer-Badoni schildert in dem Buch den Kampf des Erzbischofs Lefebvre um den Erhalt der Messe nach dem tridentinischen Ritus und der traditionellen Lehre der Kirche. In den Text nimmt er beeindruckende Predigten des Erzbischofs auf, die er dem

²⁴ Kritische Untersuchung des neuen Ordo Missae von den Kardinälen Alfredo Ottaviani und Antonio Bacci, Brief an den Papst vom 25. September 1969. In Auszügen wird der Brief von Krämer-Badoni zitiert. Ebd., S. 94–105, hier S. 98.

²⁵ Ebd., S. 97–98.

²⁶ Ebd., S. 99–100.

Leser in eigener Übersetzung aus dem Französischen zugänglich macht. Der Erzbischof Lefebvre wurde vom Papst Paul VI. suspendiert und vom Papst Johannes Paul II. exkommuniziert. Der Grund waren die Priester- und Bischofsweihen, die Lefebvre ohne Erlaubnis der Päpste vollzog. Wie Krämer-Badoni zeigt, sah der Erzbischof Lefebvre keine andere Möglichkeit, die traditionelle Ausbildung der Priester zu bewahren. Er wirkte weiterhin als Ausbilder in dem mit kirchlicher Erlaubnis 1970 gegründeten Priesterseminar in Ecône im Schweizer Kanton Wallis (Sitz der Priesterbruderschaft St. Pius X.) und konnte sich über steigende Zahlen der Seminaristen freuen, während insgesamt nach dem II. Vatikanischen Konzil die Zahl der Zugänge von Seminaristen in der französischen Katholischen Kirche drastisch gesunken sei.²⁷

Die Kritik der Konziltexte ist neben der kritischen Betrachtung der Liturgieveränderungen das zweite große Thema des Buches. Krämer-Badoni führt auf die für seinen Schreibstil typische, sachliche und zugleich ironische Art und Weise einige Konziltexte ad absurdum. Vor allem die Konzilbeschlüsse über die Kirche in der Welt, die Religionsfreiheit und den Ökumenismus beschäftigen ihn.²⁸ So zitiert er aus „Erklärung über die Religionsfreiheit“ (Dignitas Humanae), Artikel 2, und kommentiert die zitierte Passage:

„Das Recht auf religiöse Freiheit ist auf die Würde der menschlichen Person selbst begründet ... Weil die Menschen Personen sind, d.h. mit Vernunft und freiem Willen begabt und damit auch zu persönlicher Verantwortung erhoben, werden alle – ihrer Würde gemäß – von ihrem eigenen Wesen gedrängt und zugleich durch eine moralische Pflicht gehalten, die Wahrheit zu suchen... Der Mensch vermag aber dieser Verpflichtung nicht nachzukommen, wenn er nicht im Genuß der inneren, psychologischen Freiheit und zugleich der Freiheit von äußerem Zwang steht... Das Recht auf religiöse Freiheit bleibt auch denjenigen erhalten, die ihrer Pflicht, die Wahrheit zu suchen und daran festzuhalten, nicht nachkommen, und ihre Ausübung darf nicht gehemmt werden, wenn nur die gerechte öffentliche Ordnung gewahrt bleibt. [...] Das heißt, daß jeder Mensch frei sein muss, seine Art Wahrheit zu suchen. Denn auch der zuletzt erwähnte Atheist ist ja der Meinung, er verweigere sich dem natürlichen Wahrheitsbedürfnis, vielmehr hält er den Atheismus für dem Menschen gemäße Wahrheit. [...] Falls nämlich der Mensch wirklich einen freien Willen hat, kann er denken und tun, was er will. Das ist keine religiöse Erkenntnis, sondern die banalste Selbstverständlichkeit [...] Doch von der Pflicht zur katholisch-apostolischen Wahrheit wollen sie [die Konzilsväter, E.M.] in der Erklärung über die Religionsfreiheit absehen.“²⁹

Und folgend zitiert und kommentiert Krämer-Badoni den Artikel 3 der „Erklärung über die Religionsfreiheit“ (Dignitas Humanae):

„Die Wahrheit muß aber auf eine Weise gesucht werden, die der Würde der menschlichen Person und ihrer Sozialnatur eigen ist, d.h. auf dem Wege der *freien Forschung*, mit Hilfe des Lehramtes oder der Unterweisung, des Gedankenaustauschs und des Dialogs,

²⁷ Vgl. Ebd., S. 129.

²⁸ Vgl. Ebd., S.64–68, S. 83–93.

²⁹ Ebd. 83–84. Der Konziltext in deutscher Übersetzung: <https://www.vaticarsten.de/theologie/vatii/dh.htm> (1.11.2008)

wodurch die Menschen einander die Wahrheit, die sie gefunden haben glauben, mitteilen, damit sie sich *bei der Erforschung der Wahrheit gegenseitig zu Hilfe kommen*; an der einmal erkannten Wahrheit jedoch muß man mit personaler Zustimmung festhalten.' Hier knarrt nun das Getriebe beträchtlich. Wie denn, zur Wahrheit gelangt der Mensch durch „freie Forschung“, aber wenn er etwas erkannt hat, hört die freie Forschung auf und er muß an dem einmal Erkannten festhalten? Das hat mit freier Forschung nichts zu tun. Die freie Forschung ist unbegrenzt, das ist ihre Grunddefinition. Wenn freie Forschung, dann gibt es kein definitives Festhalten an einer einmal erkannten Wahrheit. Wäre dem so, dann wäre die Wissenschaft längst erstarrt. Im Übrigen bedeutet das: Wenn einer auf dem Wege der freien Forschung den Atheismus als Wahrheit erkannt hat, ist er nach der Meinung der Konzilsväter verpflichtet, daran festzuhalten. Und ich, der in freier Forschung ganze Serien von Konzilsweisheiten für kompletten Unsinn erkannt habe, muß auf Anweisung der Konzilsväter leider an dieser einmal erkannten Wahrheit festhalten. Der ganze Unsinn dieser Passage wird aber sofort klar, wenn man fragt, wer denn wohl je durch „Forschung“ zum Glauben an den Fleisch gewordenen Gott gelangt ist.“³⁰

Dass die Kirche den Bedürfnissen des „modernen Menschen“ – seiner Diesseitigewandtheit, Rationalität und Bequemlichkeit bei moralischen Entscheidungen – entgegenkommen möchte, hält Krämer-Badoni für einen kardinalen Fehler. Die Veränderungen des Kultus werden in seiner Sicht zur Schwächung des Lehramts beitragen. An vielen Beispielen zeigt er, welch großes Chaos das Rütteln an den Dogmen der Kirche verursacht hat. Im Rahmen der kreativen Gestaltung des Gottesdienstes gab es in Frankreich Messen, in denen die Internationale intoniert wurde. Die abstrusesten theologischen Theorien wurden von der Kirche nicht verfolgt, Lefebvre aber, weil er die Tradition wahren wollte, wurde diszipliniert. Der Papst Paul VI. erkannte 1968 selbst: „Die Kirche befindet sich in einer Stunde der Unruhe, der Selbstkritik, man möchte sogar sagen der Selbsterstörung, auf den niemand nach dem Konzil gefasst war“³¹, ohne jedoch die eigene Rolle bei dieser „Selbsterstörung“ zu reflektieren. Die politischen Konsequenzen des Konzils sieht Krämer-Badoni in der Öffnung der Kirche für den marxistischen Einfluss. Er übt scharfe Kritik an den Reformtheologen Karl Rahner (1904–1984) und Hans Küng (geb. 1928), die sich für den Dialog mit den Marxisten einsetzten. Den Einfluss der Reformtheologen an den Theologischen Fakultäten der staatlichen Universitäten in Deutschland betrachtet Krämer-Badoni als Gefahr für den katholischen Glauben. Krämer-Badoni zitiert und kommentiert Karl Rahners Vortrag „Marxistische Utopie und christliche Zukunft des Menschen“ von 1965. Darin kann man lesen, zitiert und kommentiert der Autor,

„daß es ein christliches absolut eschatologisches und ein marxistisches absolut innerweltliches Geschichtsverständnis gibt. Wo die marxistische innerweltliche Planung absolut gesetzt wird, über die hinaus nichts zu erwarten ist, da „würde das Christentum eine solche Zukunftserwartung als utopische Ideologie ablehnen. Rahner läßt die Frage offen, ob der Marxismus „bloß eine mögliche, echte innerweltliche, d.h. kategorial

³⁰ Ebd., S. 86.

³¹ Zitat nach Krämer-Badoni, Ebd., S. 110.

bezeichnare und planbare, vorhersehbare Zukunft des Menschen anzielt, so daß die marxistische Leugnung der christlichen Zukunft, die es natürlich im Diamat gibt, doch nur ein äußerer Zusatz, der trennbar ist, zum Entwurf dieser innerweltlichen Zukunft ist.“ Das heißt, in vernünftiges Deutsch übersetzt: Die Frage bleibt offen, ob der Marxismus vielleicht bloß eine echte Zukunftsplanung ist, von der das atheistische Anhängsel ebenso gut abgetrennt werden könnte. Angenommen aber, heute oder morgen würde es sich herausstellen, daß die Marxisten ihren Atheismus wirklich als einen abtrennbaren Zusatz behandelten? Dann gilt: „Wo aber eine solche utopistisch-ideologische Verabsolutierung einer innerweltlichen Zukunft unterlassen wird, ist das Christentum nicht nur gegenüber jeder sinnvollen innerweltlichen Zukunftsplanung neutral, sondern ihr gegenüber *positiv* eingestellt.“ (Das Wörtchen „positiv“ ist von Rahner unterstrichen.) Das heißt in dürren Worten: Wenn der Marxismus und Kommunismus den Atheismus beiseite tut, sind wir dieser Zukunftsplanung gegenüber „positiv eingestellt“, dann können wir ruhig Kommunisten werden. Abgesehen von der Komik, im tiefsten Ernst von einer „planbaren, vorhersehbaren Zukunft des Menschen“ zu sprechen, wird dieses Geschwätz im Hinblick auf den konkreten Fall geradezu moralisch kriminell. Der Mann nennt das marxistische System positiv, wenn es nicht atheistisch ist, und er verschwendet keinen Gedanken darauf, wie es aussähe, wenn es dem Christentum Platz ließe. Er kann antworten, das gehe ihn als Theologen nichts an, und damit hätte er recht. Nur steht es ihm dann auch nicht zu, „das“ Christentum zur Hochschätzung („nicht neutral“) eines religiös neutralen Marxismus zu veranlassen. Das marxistische System bliebe genauso falsch sogar dann, wenn es sich geradewegs christlich gäbe. [...]“³²

Der Erzbischof Lefebvre vertrat eine klar antikommunistische Position. Krämer-Badoni zitiert aus seiner Predigt in Lille vor 6 Tausend Zuhörern im August 1968: „Man diskutiert nicht mit den Kommunisten (Zwischenruf: Gottseidank sind nicht alle Christen in Nordfrankreich einer Meinung mit Ihnen! ... Tumult) Man diskutiert mit Personen, aber man diskutiert nicht mit dem Irrtum selbst. [...]“³³

Aus der Sicht des Schriftstellers – „Die Last, katholisch zu sein“

Auf den ersten Blick scheint die Wende, die der Autor von „Revolution in der Kirche. Lefebvre und Rom“ (1980) bis „Leben, lieben, sterben ohne Gott“ (1989) vollzogen hat, unverständlich. Bevor man versucht, die Widersprüche zu entwirren – und man kann schon im Voraus sagen, dass sie sich nicht ganz entwirren lassen – sollte man etwas weiter ausholen und eine frühere Sammlung von Aufsätzen „Die Last, katholisch zu sein“ von 1967 kurz besprechen. Mit dem Buch versucht der Autor, seine Position als Künstler und Bürger zu bestimmen. „Katholisch getauft zu sein und sich als Katholik um Glauben an Jesus als den Christus zu bemühen ist für einen Literaten wie mich eine sehr schwere Last.“³⁴ Warum es eine Last ist, dies thematisiert das Buch.

³² Ebd., S. 59–60.

³³ Ebd., S. 223.

³⁴ Rudolf Krämer-Badoni, Die Last, katholisch zu sein, München 1967, S. 16.

Als erstes sind es theologische Fragen, die Krämer-Badoni von Theologen nicht beantwortet oder falsch beantwortet sieht. Als zweites ist es eine „Moralatmosphäre“³⁵, die das Sexuelle tabuisiert und den Künstler automatisch in eine Außenseiterposition zwingt, kann er doch schwerlich diesen Lebensbereich umgehen. Drittens ist es das Zusammenspiel von Kirche und Politik, dem der Autor sehr kritisch gegenübersteht. Und viertens ist es das Paradoxon der Lehre Jesu und der Institution der Kirche. Krämer-Badoni geht in seiner Darstellung der erwähnten Themen ungewohnte Wege und argumentiert anders, als man erwarten würde. In dem Beitrag „Dem Kaiser das Seine“ befasst er sich mit der Stelle im Evangelium, in der die Pharisäer versuchen, Jesu zu hintergehen und ihn entweder vor der Gemeinde oder vor der römischen Macht zu entlarven.

„Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst und auf niemand Rücksicht nimmst; denn du siehst die Person der Menschen nicht an. Darum sage uns, was dünkt dich: Ist es erlaubt, dem Kaiser die Steuer zu geben, oder nicht? Als aber Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Zeiget mir die Steuermünze! Da reichten sie ihm einen Denar. Und er spricht zu ihnen: Wessen ist das Bild und die Aufschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da spricht er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ (Matthäus 22:21). [...] Der Ausspruch Jesu hat nicht die geringste politische Relevanz, aber von Anfang an wurde er in der Kirche für die Zwei-Reiche-These benutzt³⁶, - schreibt Krämer-Badoni.

Der Autor argumentiert kulturhistorisch und geht dabei von der jüdischen Tradition aus:

„Seine Antwort hatte für jüdische Ohren den Sinn: Als fromme kommt ihr daher, aber ihr seid nicht fromm, denn ihr wißt genau, daß es uns Juden durch die Thora verboten ist, Menschenbildnisse zu machen, zu besitzen oder anzusehen, und diese Münze müsst euch, wenn ihr fromm wäret, wie Feuer in der Hand brennen, und ihr könnt nichts Besseres tun, als sie auf der Stelle der babylonischen Hure, von der sie kommt, in den Rachen zurückwerfen, ihr frommen Heuchler! [...]“³⁷

Der Ausspruch würde also nicht bedeuten, dass man dem Kaiser Steuern zahlen sollte, seine weltliche Macht anerkennen und gleichzeitig im religiösen Bereich Gott dienen, sondern im Gegenteil: Als Juden dürfen sie diese Macht in keinem Bereich anerkennen. Krämer-Badoni verfolgt in dem kurzen Text weiter, wie diese falsche Interpretation im Zusammenspiel mit der paulinischen Theologie zu dem Spruch „Alle Obrigkeit ist von Gott“ und in der späteren Geschichte zu zweifelhaften Konkordaten mit Staaten führte. In dem Aufsatz „Der Papst und die Politik des Alltags“ verlangt Krämer-Badoni, dass sich die Kirche von politischen Belangen fernhalten solle. Es ist nicht ihre Aufgabe und die christliche Pflicht, an die ständig

³⁵ Ebd., S. 11.

³⁶ Ebd., S. 25.

³⁷ Ebd., S. 30.

appelliert wird, sollte nicht dort bemüht werden, wo bürgerliche Pflichten bestehen. Das große Paradoxon, welches im Wesen der Kirche als Institution liegt, sieht er darin, dass Jesus eigentlich ein Anarchist war. Er predigte die Notwendigkeit der Armut; der Mann sollte alles verlassen, seine Frau, seine Kinder, seinen Besitz und Ihm folgen. „[...] die Gesellschaftsordnung, wie immer sie sei, kann niemals christlich begründet werden. Der Appell zur freiwilligen Armut steht quer zu allen Ordnungen.“³⁸ Eine radikale Forderung, die für die frühe Gemeinde, die mit der baldigen Rückkehr Christi rechnete, vielleicht verwirklichtbar schien. Dies sei jedoch eigentlich zweitrangig, am wichtigsten sei der Glaube an die Auferstehung. Und Krämer-Badoni gesteht:

„Ich aber bin kein Hellene und kein Jude um das Jahr Null. Ich glaube nicht sowieso an inkarnierte Götter, und ich glaube nicht sowieso an Auferstehung. Ich glaube an dieses Unglaubliche nur, wenn ich glauben muss, daß der Rabbi Jesus Gott ist. [...] Der Glaube ist Osterglaube [...] In der Ostererscheinung liegt der Glaube begründet.“³⁹

Die in „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“ von 1988 angeführten Argumente sind keine unbekanntenen. In einer autobiographischen Passage nimmt Krämer-Badoni die Frage auf, wie seine Werke zusammenhängen. Er erinnert sich an seine Kindheit und Jugend. Er sei „als leidenschaftlich überzeugter Christ aufgewachsen“ und mit neunzehn (1932) in einen Streit mit einem Jesuiten geraten, der den katholischen jugendbewegten Bund in einen nationalistischen umwandeln wollte. Krämer-Badoni widersetzte sich und verließ letztendlich seine Stadt Rüdeshelm Richtung Berlin. Wäre er damals einem anderen Priester begegnet – viele engagierten sich gegen die zunehmende Instrumentalisierung –, wäre seine Einstellung eine andere geworden. Es hätte für den ehrgeizigen jungen Mann letztendlich aber unbequemer werden können, sich klar gegen den Jesuiten zu positionieren und trotzdem weiterhin ein bekennender Christ zu bleiben. Im literarischen Lexikon aus dem Jahr 2019 wird vermerkt, dass Krämer-Badoni 1933 der NSDAP beigetreten ist.⁴⁰ Wie sonst oft religiöse Bekehrungen als eine Art Erleuchtung oder Epiphanie dargestellt werden, schildert er seinen Abfall vom Glauben.

„Ich ging jeden Morgen zur Messe. Am Morgen nach meiner Rückkehr aus Berlin wachte ich auf, eine strahlende Sonne erleuchtete mein Zimmer, ich war frisch und ausgeruht wie schon lange nicht mehr. Als ich mit der Morgentoilette fertig war und aus dem Haus ging, schoß mir plötzlich die Frage durch den Kopf, was ich denn in der Messe zu suchen hätte. Mit einem Schwung war mir klar, daß mein Glaube total verschwunden war. Ich reckte mich, blickte in den strahlenden Tag und – war glücklich. So frei hatte ich mich in meinem ganzen Leben nicht gefühlt.“⁴¹

³⁸ Ebd., S. 108.

³⁹ Ebd., S. 123.

⁴⁰ Beitrag zu Krämer-Badoni. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert, Bd. XXXII, hrsg. von Lutz Hagestedt, Berlin, Boston 2019, S. 2.

⁴¹ Rudolf Krämer-Badoni, *Leben, lieben, sterben ohne Gott*. München 1989, S. 102.

Das Buch über das II. Vatikanische Konzil „Revolution in der Kirche“ schildert der Autor als Auftragsarbeit aus dem engsten Umkreis des Bischofs Lefebvre:

„Ich war dazu bereit, wenn er (ein Mitarbeiter des Bischofs, E.M.) mir jedwedes erwünschte Material beschaffe, was er zugesicherte, und wenn er nichts dagegen habe, daß ich ungläubig sei, was ihm gleichgültig war. Auf diese Weise entstand „Revolution in der Kirche“, in dem ich kein persönliches Bekenntnis ablegte, sondern mit der Logik des Katholizismus argumentierte.“⁴²

Rekonstruiert man diese Erläuterungen, so erstaunt die Wende in seinem Schaffen immer weniger, weniger haltbar scheint dagegen das in den Lexika stets wiederholte Urteil, Rudolf Krämer-Badoni sei ein katholischer Literat gewesen. Er war vom Katholizismus geprägt, hatte ein großes theologisches Wissen, verstand die katholische Argumentationsweise sehr gut, war jedoch die meiste Zeit seines Lebens kein gläubiger Katholik gewesen. Der Autor ist in die katholische Tradition hineingewachsen und war eher jemand, der „mit Gott hadert“. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er am Ende seines Lebens mit dem Eifer eines Konvertiten gegen die Kirche und die Christen kämpfte. Am Ende des Lebens vertrat er einen laizistischen, aufgeklärten Standpunkt und war der Meinung, dass die Gemeinschaft ausschließlich ein funktionierendes Rechtssystem brauchen würde, um christliche Werte zu bewahren. Er lehnte jede Religion ab und konnte am Christentum nichts Positives mehr anerkennen. Krämer-Badoni gelangte zu der Überzeugung, dass auch der Leser Mut haben sollte, „die tröstliche religiöse Illusion abzulegen“⁴³. In seinem publizistischen und journalistischen Schaffen neigte er zu kampfflustigen Auseinandersetzungen, was man von einem Kritiker auch durchaus erwartet, in seinem letzten Buch wirken die Argumente eher schwach, der Ton wird zunehmend aggressiv, die Formulierungen an manchen Stellen beleidigend. Die Verbitterung des Autors scheint jedoch weniger aus dem weltanschaulichen gespeist zu sein als aus dem Privaten. Der Tod der geliebten Ehefrau, der Italienerin Laura Badoni, der wohl alle Bücher Krämer-Badonis gewidmet sind, ist möglicherweise der wahre Grund. Ein dem Leben sehr zugewandter und fröhlicher Mensch, was „Das kleine Buch vom Wein“ (ein Weinratgeber und zugleich eine kulturhistorische Abhandlung) beweist, litt vermutlich sehr an seinem Alter.

Die kirchenhistorischen Biografien

Zu den theologischen und kirchengeschichtlichen Texten Krämer-Badonis sollte man auch die Biografien zählen: „Ignatius von Loyola oder die größere Ehre Gottes“, 1964; „Galileo Galilei“, 1983. Der erste Text ist eine Lebensbeschreibung des spanischen Adligen und späteren Heiligen Ignatius von Loyola (1491–1556), des Gründers der Gesellschaft Jesu. Beide Biografien stellen eine Persönlichkeit ins Zentrum der Betrachtung, die so stark war, dass sie nicht nur gegen den Zeitgeist aufbegehrt, sondern eine historische Wende einleitete. Krämer-Badoni geht der Frage nach,

⁴² Ebd., S. 103

⁴³ Ebd., S. 31.

welche Eigenschaften hat ein Mensch, der imstande ist, sich gegen die siegreichen Kräfte des Fortschritts (im Falle Loyolas – der Reformation und der Lehre Luthers) aufzulehnen und das Traditionelle geistig zu erneuern. Loyola wird als „Seelenarzt und Seelenkennner“⁴⁴ dargestellt, seine Meditationsschriften „Die Exertitien“ spielen hier eine bedeutende Rolle. Beide Biografien liefern exzellente Übersetzungen der historischen Originalquellen.

Literatur

- Krämer-Badoni, Rudolf (1960): Das kleine Buch vom Wein. Gütersloh.
- Krämer-Badoni, Rudolf (1960): Über Grund und Wesen der Kunst. Frankfurt a. M.
- Krämer-Badoni, Rudolf (1964): Ignatius von Loyola oder die größere Ehre Gottes. Köln.
- Krämer-Badoni, Rudolf (1967): Die Last, katholisch zu sein. München.
- Krämer-Badoni, Rudolf (1980): Revolution in der Kirche. Lefebvre und Rom. München
- Krämer-Badoni, Rudolf (1983): Galileo Galilei. München, Berlin.
- Krämer-Badoni, Rudolf (1988): Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche. München.
- Krämer-Badoni, Rudolf (1989): Leben, lieben, sterben ohne Gott. München.
- Krämer-Badoni, Rudolf. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, http://www.bautz.de/bbkl/k/kraemer_badoni_r.shtml (24.07.2020)
- Krämer-Badoni, Rudolf. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert, Bd. XXXII, hrsg. von Lutz Hagedstedt, Berlin, Boston 2019, S. 2–3.
- Zweites Vatikanisches Konzil. Erklärung über die Religionsfreiheit „Dignitatis humanae“. Das Recht der Person und der Gemeinschaft auf gesellschaftliche und bürgerliche Freiheit in religiösen Belangen. In: <https://www.vaticansten.de/theologie/vatii/dh.htm> (24.07.2020).

⁴⁴ Rudolf Krämer-Badoni: Ignatius von Loyola oder die größere Ehre Gottes, Köln 1964, Zitat aus der Vorbemerkung, S. 9.

Zusammenfassung

Der Artikel bespricht die theologische Essayistik Rudolf Krämer-Badoni (1913–1989). Heute weitgehend vergessen, war Rudolf Krämer-Badoni ein bekannter Schriftsteller, Publizist, Kritiker, Übersetzer, konservativer Denker, langjähriger Mitarbeiter der *FAZ* und *Welt*, eine medienpräzente Persönlichkeit der BRD. Seine Buchessays und Abhandlungen befassen sich mit politischen, kulturgeschichtlichen und ästhetischen Themen. Der Artikel bespricht die theologischen und kirchengeschichtlichen Texte des Autors. Zu ihnen zählen in chronologischer Abfolge: „Die Last, katholisch zu sein“, 1967; „Revolution in der Kirche. Lefebvre und Rom“, 1980; „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“ 1988, „Leben, Lieben, Sterben ohne Gott“, 1989. Zu den wichtigsten

behandelten Themen zählen die kritische Hinterfragung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils, die Themenkomplexe: Frauen und Juden in der Geschichte der Katholischen Kirche. Rudolf Krämer-Badoni vollzieht in seinem Nachdenken über diese Themen mehrere deutliche Wenden. Diese zu rekonstruieren und zu verstehen, macht sich der vorliegende Artikel zum Ziel.

Schlüsselwörter

Rudolf Krämer-Badoni, Theologie, Kirchengeschichte, Katholische Kirche, Zweites Vatikanisches Konzil, Marcel Lebevre, Literatur der Bundesrepublik Deutschland, konservative Publizistik

Abstract

Theological Essays of Rudolf Krämer-Badoni

The article treats about the theological essays of Rudolf Krämer-Badoni (1913–1989). Hardly remembered today, Rudolf Krämer-Badoni was a very well-known writer, publicist, art critic, translator, conservative supporter, long-time author for *Frankfurter Allgemeine Zeitung* and *Die Welt*, and media personality in West Germany. His book-length essays and dissertations discuss political, cultural and aesthetic topics. The article deals with theological and ecclesiastical texts of Krämer-Badoni. In chronological order his works include: „Die Last, katholisch zu sein“ [The Burden of Being a Catholic] 1967; „Revolution in der Kirche. Lefebvre und Rom“ [The Revolution in the Church. Lefebvre and Rome] 1980; „Judenmord, Frauenmord, Heilige Kirche“ [Jews, Women Mass Murder, Holy Church] 1988, „Leben, Lieben, Sterben ohne Gott“ [Live, Love, Die Without God] 1989. The major topics are the criticism of Second Vatican Council and the history of Jews and women related to the Catholic Church. Rudolf Krämer-Badoni experiences evident transformations in his viewpoint. The reconstruction and understanding of these breakthroughs is the main goal of the article.

Keywords

Rudolf Krämer-Badoni, Theology, History of the Catholic Church, Second Vatican Council, Marcel Lebevre, Literature of the Federal Republic of Germany, conservative publicist.